

Frank Keil

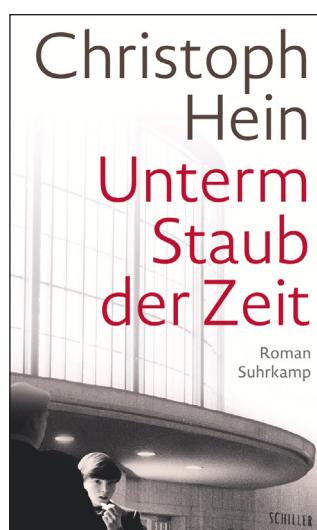
Im Reich der Mehrbettzimmer

Wenn die Zeichen nicht täuschen, wird in den kommenden Jahren die Geschichte der DDR verstärkt ins Blickfeld rücken. Und damit auch die Lebensläufe ostdeutscher Bürger.

Er hat einen Koffer mit dabei, und das könnte Ärger geben. Könnte dafür sorgen, dass man ihn kontrolliert, dass er seinen Koffer öffnen muss, um zu zeigen, was er enthält. Andererseits braucht er einen Koffer, für seine Kleidung, für die Sachen zum Wechseln und vor allem für seine Schulbücher. Als Sohn eines Pastors ist Daniel der Weg auf ein Gymnasium und ein sich anschließendes Studium verwehrt; ein solcher Lebensweg soll neuerdings allein den Proletariern vorbehalten sein. Im neuen deutschen Staat, wo alles besser und gerechter werden soll, hat sich längst eine ganz eigene Form des Aussortierens und damit der Ausgrenzung etabliert (heute würde man die Folgen der Herkunft im Rahmen des Rassismus-Diskurses verhandeln und entschieden ablehnen, hoffentlich). Wir aber schreiben das Jahr 1958, und wir sind von Sachsen nach

Ostberlin und weiter nach Westberlin unterwegs, wo Daniel auf eine weiterführende Schule gehen wird, auf ein Internat im beschaulichen Stadtteil Grunewald mit seinen soliden Villen, dort fünf Jahre zur Schule zu gehen bis zum Abitur, das ist der Plan. Daniels Vater begleitet ihn dorthin, das macht man so als Vater und in diesem Fall erst recht.

Und alles geht gut: Der Grenzbeamte kontrolliert sie zwar, lässt sich den Kofferinhalt vorzeigen, glaubt dann aber die Geschichte, dass die Fahrt nach Weißensee gehen würde, man also im Ostteil der Stadt bleiben werde, während es tatsächlich westwärts geht. Sein Bruder ist schon da, älter und gleichfalls mit einem biblischen Namen bedacht: David. Der ihn einführt in die Internatswelt mit seinen Mahlzeiten, den Gebeten vor dem Essen, den offiziellen und inoffiziellen Regeln. Und der ihm schnell klar macht, dass er sich keine Illusionen über seinen nun neuen Status machen dürfe: Für die Westberliner Mitschüler seien er, sein Bruder und die anderen ostdeutschen Schüler schlicht eine Art Russen, denen man besser aus dem Wege gehe und wo man also den Kontakt meide.



Christoph Hein
Unterm Staub der Zeit
Berlin: Suhrkamp 2023

224 Seiten | 24,00 Euro | ISBN 978-3-518-43112-2 | [Leseprobe](#)



© royalmg | photocase.de

Es ist überhaupt eine skurrile Welt, in die wir geworfen werden, eine reine Männerwelt mit ihren Mehrbettzimmern und die ein seltsames Gefühl hervorrufen kann, als sei alles nur in Schwarz-Weiß getaucht; als schaue man auf Fotos mit gezackten Rändern oder als blicke man auf ratternde Filmstreifen, mit der weiterhin markigen Stimme des Wochenschau-Sprechers belegt: wenn ein Auftritt des evangelikalen Predigers **Billy Graham** als das »Maschinengewehr Gottes« in einem Zelt auf dem Platz der Republik in Sichtweite des Brandenburger Tores ansteht oder wenn es zu einem Konzert eines gewissen **Bill Halley** in den Sportpalast geht, das stilgerecht mit einem Polizeieinsatz endet, dann sind wir auf eine ganz fassbare Weise dort angekommen, wo Geschichtstexte oft scheitern, weil man sich nicht recht vorstellen kann, wie es damals gewesen sein mag; wie es sich womöglich angefühlt hat.

Daniel bewahrt sich seinen ganz eigenen Blick auf das jeweilige Geschehen; auf Freundschaften, die

sich festigen, mit Albert und Friedrich und Sebastian und Helmuth, und die sich wieder lösen; wenn die Frage ist, ob man mit seinem Ostgeld etwas anfangen kann, wenn man auf Jobsuche geht, um an Westmark zu kommen. Wenn er zum Theater findet, zu einer kleinen **Vagantenbühne in der Kantstraße** mit gerade mal 99 Plätzen (das es bis heute gibt), wo sie Borchert's »**Draußen vor der Tür**« geben und sehr passend Sartre's »**Geschlossene Gesellschaft**«. Er lernt sie gut kennen, die Position des Beobachters, erst recht, als sich die Situation für ihn noch einmal ändert und er umdenken muss: sein Vater bekommt eine neue Stelle zugewiesen, steigt in der Kirchenhierarchie auf, wird Leiter der kirchlichen Jugendarbeit für Ostdeutschland, und die Familie wechselt aus der Provinz in die DDR-Metropole, wohnt nun in Friedrichshain. Und Daniels Internatszeit endet, er kann nun jeden Tag an seine West-Schule fahren; er ist nun Ostberliner, da gelten andere Bedingungen, Folge des besonderen politischen Zustandes und Status der geteilten Stadt, dank der vier Siegermächte.

Christoph Hein weiß, wovon er schreibt: Geboren ist er noch in Schlesien, aufgewachsen dann aber nach der Flucht der Familie in einem Nest nahe Leipzig. Sein Vater war Pastor, der Besuch auf einem Gymnasium blieb ihm daher ebenso verwehrt; wie sein Held geht er daher solange es möglich ist in Westberlin auf ein entsprechend weiterführendes Schul-Internat, pendelt gelegentlich zwischen Ost- und Westberlin, lebt dieses heute nur schwer vorstellbare Leben, das vor allem jederzeit zu Ende sein kann, wenn es die politischen Umstände mit sich bringen: also die, die diese bestimmen, so handeln wie sie handeln, und der Einzelne sich zu fügen hat. Der Mauerbau beendet auch bei ihm diese heute so wenig bekannte Bildungsmöglichkeit zwischen Ost und West; beendet seine Schulzeit. Er jobbt nun als Montagearbeiter, als Buchhändler, er kellnert auch, sammelt erste Erfahrungen am Theater, schauspielert kurz, arbeitet sich so nach und nach hoch, zeigt Biss und Können, so dass ihm dann doch via des Besuches einer Abendschule das Abitur und dann ein Studium gewährt wird und er in Ost-Berlin eine Karriere als Theatermann und Schriftsteller auf- und ausbauen kann.

Christoph Hein ist zudem ein gemächlicher Schreiber. Er ist keiner, der harte Schnitte einsetzt, um auf Tempo zu setzen, oder der mittels rabiater Zeitsprünge die Spannung anzuziehen versucht. Er ist ein Chronist, und zwar ein literarischer; einer, der es versteht, komplexe politische Verhältnisse in Lebensgeschichten zu überführen, die er dann in aller Gründlichkeit entwickelt. Alltagsnah zu werden und zu sein, das ist sein großes Können. Und so entwickelt sich das Geschehen auch

»Als wir uns nach Ostern wieder im Internat und in der U2C trafen, der Untersekunda-Klasse des Gymnasiums, waren wir nur noch zwölf Schüler. Siegbert fehlte, er erschien nicht in der Kronenberger und auch nicht in der Salzburger Straße. Eine Woche später berichtete Sybelius nach der Morgenandacht, dass Siegbert Carota, der in den Osterferien zu seinen Eltern gefahren war, in Naumburg von der Polizei geschnappt worden und ihm wegen illegalen Grenzübertritts und Verlassen des ostdeutschen Staates der Personalausweis abgenommen worden sei und er stattdessen einen sogenannten Bezirksausweis erhalten habe, der ihm nur den Aufenthalt in seinem Heimatbezirk erlaube. Er können weder nach Westberlin noch nach Ostberlin fahren, bei Kontrollen in der Bahn oder beim Autofahren drohe ihm, wenn er außerhalb seines Heimatbezirkes aufgegriffen werde, eine Gefängnisstrafe. Sybelius meinte, es würde für Siegbert sehr schwierig, nochmals nach Westberlin zu kommen, und er fürchtete, dieser begabte Junge werde kein Abitur machen können, da ihm das ostdeutsche Regime den Besuch eines Gymnasiums oder einer Oberschule verwehrt habe.«

Christoph Hein

in diesem Fall: und wir haben einerseits einen klassischen Internatsroman vor uns liegen und andererseits einen ganz besonderen.

Dass er dies mit äußerster Ruhe vollzieht, auch eine gewisse Umständlichkeit in Form und Sprache in Kauf nimmt, hat ihm für diesen Roman einiges an Kritik eingetragen. Das Wort »altväterlich« fiel öfter, doch wer umgekehrt eine gewisse Langsamkeit schätzt, die nebenher Genauigkeit und Unaufgeregtheit mit sich bringt, der wird an diesem Roman große Freude haben – ganz ähnlich wie vor etwa fünf Jahren mit seinem Roman »**Verwirrnis**«, wo er die Geschichte einer homosexuellen Liebe auf den schnöden, aber eben lebensbestimmenden Alltag zwischen Trabant, Konsum und Parteiparolen herunterzubrechen verstand. Den aktuellen, zuweilen hart polemisch geführten Streit um eine mögliche Neubewertung des DDR-Alltags und der möglichen tiefen Kränkungen der DDR-BürgerInnen samt ihren verwirrenden Folgen (etwa, was den anhaltenden Erfolg der AfD betrifft) bedient er mit seinem neuen

Roman entschieden nicht. Er erzählt vielmehr schlicht die Geschichte eines heranwachsenden jungen Ost-Mannes, den nichts anderes antreibt, als seinen Lebensweg zu gehen, dabei entsprechend seines Alters und der langsam anwachsenden Erfahrungen sich auszuprobieren und dem dieses alles andere als leicht gemacht wird. Hein bleibt bei Daniel (und den anderen), sie interessieren ihn und sie interessieren ihn sehr, ist er doch einer von ihnen gewesen, damals – und womöglich bis heute.

Am Ende kommt auch für Daniel zunächst das Ende: Die Grenze wird geschlossen, schon länger wird das erwartet, verdichten sich entsprechende Gerüchte zu baulichen Tatsachen. Auch wenn sich kurz eine Möglichkeit öffnet, in den Westen zu wechseln, er entschließt sich so wie auch sein Bruder, bei den Eltern in Friedrichshain zu bleiben, seine Westschule wird Geschichte werden, ein Teil seiner Lebensbiografie mit noch unklaren Folgen für das Später. Kurzum: Er wird ein DDR-Bürger werden, für nun lange Zeit, die eines Tages endet. Im kommenden Jahr wird Christoph Hein 80 Jahre alt werden und bestimmt wird er das mit irgendeiner Art von Buch oder Veröffentlichung krönen. Man darf sich darauf freuen.





Autor

Frank Keil

liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.

✉ keilbuero@t-online.de

🌐 <http://keilbuero.de/>

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)

✉ Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg

☎ 040. 38 19 07

📄 040. 38 19 07

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text **orangefarbige Begriffe** sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2023): Im Reich der Mehrbettzimmer. Christoph Hein's »Unterm Staub der Zeit« (Berlin 2023, Rezension). maennerwege.de, Juni 2023.

Keywords

DDR, BRD, Alltag, Ost-West-Konflikt, Schule, Internatsroman, Bildung, Anpassung, Bruder-Geschichte, Biografie

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.